

Jörg Fauser, *Gesammelte Erzählungen II*



JÖRG-FAUSER-EDITION VI  
Herausgegeben von Alexander Wewerka

Bisher sind erschienen

Jörg-Fauser-Edition I:  
*Marlon Brando, der versilberte Rebell*  
Biographie  
Mit einem Nachwort von Michael Althen

Jörg-Fauser-Edition II:  
*Rohstoff*  
Roman  
Mit einem Nachwort von Benjamin von Stuckrad-Barre

Jörg-Fauser-Edition III:  
*Der Schneemann*  
Roman  
Mit einem Nachwort von Feridun Zaimoglu

Jörg-Fauser-Edition IV:  
*Trotzki, Goethe und das Glück*  
Gesammelte Gedichte und Songtexte  
Mit einem Nachwort von Franz Dobler

Jörg-Fauser-Edition V:  
*Alles wird gut*  
Gesammelte Erzählungen I  
Mit einem Vorwort von Helmut Krausser  
und einem Nachwort von Jürgen Ploog  
Benjamin von Stuckrad-Barre liest aus *Rohstoff*  
104 Min., Audio-Doppel-CD

*Cut City Blues*  
Franz Dobler liest Gedichte von Jörg Fauser  
58 Min., Audio-CD

[www.joergfauser.de](http://www.joergfauser.de)

Jörg Fauser

# MANN UND MAUS

Kant und Gesammelte Erzählungen II

Mit einem Bonustrack von Martin Compart  
und einer Mini-DVD

Alexander Verlag Berlin

Die Texte wurden chronologisch (soweit bekannt) nach dem Entstehungsjahr, sonst nach dem Erscheinungsjahr geordnet.

Dieser Ausgabe liegt eine Mini-DVD mit einer Aufzeichnung von Jörg Fausers Lesung beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 1984 in Klagenfurt bei. Diese Mini-DVD darf einzeln weder verkauft noch vertrieben werden. © ORF

Erste Auflage 2006

© by Alexander Verlag Berlin 2006  
Alexander Wewerka, Fredericiastr. 8, 14050 Berlin  
info@alexander-verlag.com  
www.alexander-verlag.com

Die hier abgedruckten Texte folgen der Rogner & Bernhard-Ausgabe bei Zweitausendeins von 1990 bzw. 1994, mit Ausnahme der Erzählung »Geh nicht allein durch die Kasbah«, die hier erstmals in Buchform erscheint und einem Typoskript folgt.

Umschlaggestaltung Möcker/Schlabe/Wewerka

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung durch den Verlag.

Druck und Bindung Interpress, Budapest

Printed in Hungary (March) 2006

ISBN-10 3-89581-123-8

ISBN-13 978-3-89581-123-4

## Inhalt

Der Anwalt des Volkes	7
Du liebst mich nicht	19
Das Weiße im Auge	32
Mann und Maus	47
Zu Hause hab ich keine Zeit	60
Das Oberland von Burma	71
Sommeranfang	87
Nur dein Blut	102
An der Grenze	112
Ich war da	121
Das Tor zum Leben	133
Miramare	153
1968	167
Das Glück des Profis	189
Wenn er fällt, dann schreit er	217
Der dritte Weg	234
Mach's noch mal, Harry	310
Geh nicht allein durch die Kasbah	326
Der Mann, der an Gedichte glaubte	337
Die schöne Helena	352
Minister, Matador und Fräulein Glück	367
Der Weg nach El Paso	383
Delgados Schatten	392
Kant	406
Stadt der Desperados	496
Martin Compart, Der Tequila kommt heute gut.	
<i>Eine Zechtour mit Jörg Fauser</i>	510
Textnachweise	518



## Der Anwalt des Volkes

Ich hockte bei Mosko dem Maler, ein Tag im Dezember, wir tranken Rum mit Tee, Moskos Kinder krabbelten mit ihren verrotzten Nasen zwischen den Farbtöpfen und Katzenklos rum, wir warteten, bis Moskos Frau aus der Schule kam, Mosko rührte in einem weg Baldrian in eine Linsensuppe, die keiner essen wollte, wir hatten alle einen dicken Schädel und Flöhe im Bauch und Fuzzi hatte auch noch Liebeskummer, ich weiß nicht mehr, war sie mit einer Lesbe durchgebrannt oder hatte sie ihm die Krätze angehängt, jedenfalls fing er alle Augenblicke zu zittern an, »gib auf den Spasti acht«, sagte Mosko und nahm den Kindern das Pattex weg, »sonst sagt er wieder Rilke auf«, und dann sagte Fuzzi Rilke auf, »denn, Herr, die großen Städte sind verlorene und aufgelöste«, und Mosko schrie: »Aufhörn! Gelbe Kartel!«, in allen Rumflaschen schwammen aufgeweichte Kippen, auf allen Bildern Moskos hockten verlorene Herren mit Hüten vor den großen Mauern und beteten den Mond an, eine schwangere Fee, und ich saß auf dem kalten Scheißhaus und wischte mir den Arsch mit der Abendzeitung ab, 1860 hatte wieder verloren und mein Horoskop besagte in etwa: Geh aus oh Herz und singe, denn was andres bleibt dir momentan sowieso nicht übrig, und dann kam Leontine von der Schule, Moskos Frau, die ich wegen ihrem erstaunlichen Hals die Giraffe nannte, »Giräffchen«, sagte ich und trocknete mir an ihrem Wickelrock die Hände ab, »hast du uns Zigaretten mitgebracht? Wie sieht es mit einem Fläschchen aus? Denn siehe, das Fest der Christenheit steht vor der Tür und Hoffnung muß leuchten über jeder Hütte!« – »Holt euch selber welche, alter Blödmann«, sagte Leontine, nahm Mosko den Baldrian weg und jagte mich und Mosko raus in die Kälte, Fuzzi durfte bleiben und zittern.

Dezember, unmenschlichster Monat, Graupelschnee, Affenkälte, Lügen himmelhoch, die Autos spritzen dir den kalten Kotter ins Gesicht, die Händler sagen sich, wenn nicht jetzt, wann, eisiger Wind aus Nordost, asiatische Grippe, die Heizkosten schon wieder 100 Prozent gestiegen und deine Freundin behauptet plötzlich, daß Frauen ohne Sex viel sensibler leben, Dezember, leck mich am Arsch, die Wölfe rotten sich zusammen, die Lämmer werden gemästet, eigentlich wolltest du am Wendekreis des Krebses Gazellen züchten, stattdessen läufst du in deinen abgelatschten Desert Boots durch die Schneeverwehungen, die Wölfe heulen schon, so kam Christus zur Welt, kein Wunder, daß die Sache schiefging, an den Kaufhäusern dieses Glitzern noch, na, bald kommt der Russe, vielleicht wird dann wenigstens der Wodka billiger, so redeten wir, bis wir in der Kneipe des Griechen waren.

Der Grieche wog zweieinhalb Zentner und sah aus wie ein Seeräuber, der die Legenden überlebt hat, bis man genauer hinsah und in seinen Augen die zerfressene Leber und in seinen Mundwinkeln die Angst vor der Steuerfahndung entdeckte. Als er uns sah, strahlte er, wen die Wirte lieben, der verläßt sie nie, also brachte er drei Ouzo mit dem Starkbier und wir tranken auf Gesundheit, hatten wir gehabt, Geld, hätten wir haben sollen, und Frauen, hatten wir und hatten wir doch auch nicht, und Mosko bediente die Box und natürlich mußten wir uns erst mal durch die Leibschnulze trinken, »oh Darling, save the last dance for me«, und ich machte wie immer der blonden Tochter des Griechen verliebte Augen, und sie nahm, wie immer, keine Notiz davon, und ich sagte zu Mosko, »schau sie dir an, Titten so dick wie Honigmelonen«, und Mosko hob seinen dicken Zeigefinger und sagte, »an dicken Titten hat schon mancher gute Mann



sich in sein Grab geritten«, und wie immer lachten wir, und die Tochter warf uns einen spöttischen Blick zu und ließ sich von einem Knaben in schwarzer Montur ihre Hausaufgaben machen, und ihr Vater brachte einen Teller mit Oliven und Peperoni und rieb sich den dicksten Bauch im ganzen Viertel und stöhnte, »wenn man trinkt, stirbt man, aber wenn man nicht trinkt, stirbt man erst recht«, und so tranken wir, und dann ging die Tür auf und ein großer, dünner Mann in einem viel zu weiten Wintermantel trat in die Kneipe, stellte eine volle Plastiktüte, deren Griffe schon ziemlich durchhängen, auf den nächsten Hocker, bestellte mit heiserer Stimme ein Helles, sein Gesicht zuckte nervös, die Finger konnten das Glas kaum halten, wenn Fuzzi zitterte, dann hatte der da schon das Tremens, und Mosko stieß mich an und sagte:

»Kennst du den alten Kämpfer?«

»Den alten Kämpfer?«

»Ei gewiß doch«, sagte Mosko und lächelte besonders pfiffig in seinen Bart, »den letzten der roten Mohikaner, wenn du weißt, was ich meine.«

»Nein, das weiß ich nicht.«

»Dann wird es aber höchste Zeit.« Mosko winkte dem Mann, der gerade das leere Glas auf den Tresen stellte und sich so erstaunt in der Kneipe umsah, als wäre er eben vom Mond gefallen, und rief: »Vorwärts, Genosse! Hier ist dein Platz!«

Der Mann nahm das frisch gefüllte Bierglas und schlurfte an unsern Tisch. Unter seinem Mantel trug er einen alten Anzug, der muffig roch. Seine Gesichtshaut war so ausgebleicht wie seine Haare, und, wie seine Augen, aufgequollene Pupillen hinter dicken Gläsern, von einem Netz roter Adern überzogen. Ich schätzte ihn auf Mitte Fünfzig. Seine ganze Erscheinung erinnerte mich an die Kindheit, an Männer, die

in der Straßenbahn mit unsteten Blicken in fettigen Aktenordnern blätterten und mit sich selbst sprachen, an Männer, die auf Versammlungen hinter dem Redner standen und sich die Krümel von der Jacke wischten, während die Solidarität beschworen wurde, an Männer, die hektographierte Handzettel verteilten und von Schupos in die Grüne Minna gestoßen wurden, während die Leute rasch in den Kaufhäusern verschwanden, aber auch, mit seinem fahlen Blick und seinen zittrigen Händen, an denen die Adern dick hervortraten, an Männer, die manchmal auf den Spielplätzen und vor den Schultoren auftauchten, hager, dunkel und rätselhaft, und ebenso rasch, wie sie aus den Schatten gekommen waren, wieder in ihnen verschwanden mit ihren Wundertüten und Lakritzen, und nur manchmal blieb, wie der Schatten eines Herbsttags, ein Alpdruck von ihnen zurück. Komische Type das. Schließlich setzte er sich, kratzte sich einen Pickel vom Kinn und sagte mit einem eher traurigen Lächeln um seine dünnen Lippen: »Jetzt weiß ich wieder, du wolltest mich malen.« Er sprach ein sauberes Hochdeutsch.

»Du mußt mir mal sitzen«, sagte Mosko.

»Ich habe jetzt so viel zu tun«, sagte der Mann.

»Was macht man denn als alter Kämpfer?« Ich konnte mir den Spott nicht verkneifen. »Ist das ein Beruf?«

Der Mann sah mich an, wie man einen Batzen Hundedreck ansieht, in den man hineingetreten ist.

»Harry wollte dich schon immer kennenlernen«, sagte Mosko und zwinkerte mir zu, »er hat auch mal gekämpft, und jetzt vermißt er seine politische Perspektive.«

Der Mann klapperte mit den Zähnen, und so gab ich ihm Zucker.

»Ja«, sagte ich, »hols der Henker! ich vermisse sie, die rauchenden Barrikaden, das *Wumm!* wenn die Mollis auf die

Mauern knallen, das Wiehern der Gäule, das Tränengas, die roten Fahnen, heiß! die schwarzen auch, und die Trotzkitinnen mit ihren glühenden Augen, das satte *Plopp!* wenn der Gummiknüppel auf die Schädeldecke kracht, kurzum: ich vermisse das Feuer. Besonders im Dezember. Seit wann haben wir eigentlich dauernd Dezember? Herrgottsakra, im Dezember ist meine politische Perspektive immer der Flächenbrand, mit einem Wort: das *Fanal*!»

Ich hatte es ja geahnt, das Gequatsche machte Eindruck auf den Mann, er bleckte seine Zähne und sagte: »Eins will ich von vorneherein klarstellen: Revoluzzer wie Sie haben genug Schaden angerichtet. Drücke ich mich verständlich aus?«

Die Tochter hatte die Tasten gedrückt, und Wanda Jackson rührte ihren alten Hit »Santo Domingo« in die Kneipe. Der alte Kämpfer reckte das Kinn, als höre er die »Internationale«. Er bekam sein drittes Bier, verschüttete etwas über seine Hose, seine Wangen glühten, er qualmte unentwegt Roth-Hände, und seine Augen fixierten mich:

»Ich sage Ihnen, nicht der Faschismus und nicht der Stalinismus, sondern der unselige Hang der Deutschen zur Romantik hat dieses Land auf den Hund gebracht. Aber natürlich, Sie ja auch, auch ganz der Typ, furchtbar, eine Katastrophe, wir stehen kurz vor der absoluten Mehrheit, da kommt ihr und macht mit euren Steinen alles kaputt. Und die deutsche Arbeiterbewegung ist wieder verraten und verkauft vom deutschen Geist!«

»Moment mal«, sagte ich, »wann standen die Kommunisten denn vor der absoluten Mehrheit? Hab ich was verpaßt?«

Mosko lachte herzlich, und der Mann blaffte mich an: »Was reden Sie da von Kommunisten? Ich bin seit 33 Jahren Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands!«

Ach da geht's lang, dachte ich und winkte nach Ouzo.

»Ohne die Studentenbewegung hätte die SPD heute die absolute Mehrheit, Helmut Schmidt wäre niemals Bundeskanzler geworden, diese Tragödie wäre der deutschen Arbeiterbewegung erspart geblieben, ich wäre heute Kreisverbandsvorsitzender in Reinickendorf, statt als Opfer stalinistischer Machinationen hier im Exil zu sitzen und auf eine Erneuerung zu warten! Hören Sie mir zu!«

Er verspritzte Spucke, er zerwühlte sich die Haare, er leerte meinen Ouzo, er packte mich an der Schulter und flüsterte mir so laut, daß alle es hören konnten, ins Ohr:

»Dieser Kanzler hat die Hoffnungen meines Lebens zertreten! Er ist der Untergang unserer Partei! Sie sehen in mir einen Mann, der mit der deutschen Arbeiterbewegung gelebt hat und mit ihr sterben wird!«

Um ihn etwas zu beruhigen, sagte ich: »Ich versteh ja, ich hab auch mal SPD gewählt ...«

»Wann?« Seine Augen durchbohrten mich.

»Ach ja, das muß so um 65 gewesen sein ...«

Er nickte väterlich und bot mir einen Rachenputzer an.

»Danke, ich bleibe bei Blond. Was ich sagen wollte, war ...«

»Du wolltest sagen, daß du dich für eure Steine so schämst wie ich mich für Helmut Schmidt schäme! Jawohl, ich *schäme mich!* Aber diese Partei ist nicht mehr zu retten!«

Er schüttelte die Fäuste und versprühte Geifer:

»Und so werde ich mich nicht scheuen, bis zum Äußersten zu gehen, jawohl, auch ich werde ein *Fanal* setzen, auch ich!«

»Was wirst du denn machen?«

»Oh, ich werde meinen Mitgliedsausweis verbrennen! Notfalls mich selbst! Und vorher werde ich mich tüchtig kompromittieren, und damit auch die Partei!«

»Auf den Mitgliedsausweis!« Mosko hob sein Glas. Vor ihm

standen schon etliche leere Ouzogläser. Seine Bäckchen leuchteten. Feierlich stießen wir an und tranken.

»Ich hoffe aber doch, daß es nicht zu einem solchen Fanal kommen muß«, sagte ich.

Der alte Kämpfer war nicht mehr zu bremsen.

»Früher«, deklamierte er, »mußten wir uns, um das Volk zu retten, für die Partei entscheiden, ist das klar? Aber heute ist die Partei nicht mehr zu retten, und so entscheiden wir uns jetzt für das Volk.«

»Das ist aber nett«, sagte ich, »seid ihr zu mehreren?«

»Ich bin nicht allein«, sagte er mit Verschwörerminne, »letzte Woche gab es eine Resolution, in der die Überführung der Regierung in Volkseigentum gefordert wurde!«

»Ach. Aber wäre das eine Lösung?«

»Resolutionen sind nie eine Lösung, vor allem wenn sie, wie alles, was diese Partei noch retten könnte, von ihr selbst abgelehnt werden. Aber es geht ja längst nicht mehr um die Partei! Es geht um das Volk!«

»Da sehe ich aber nicht viel Hoffnung«, sagte ich voller Überzeugung.

Jetzt überschlug sich seine Stimme:

»Weil du selbst nicht mehr vom Volke bist! Weil du ja auch ein Opfer der SPD-losigkeit bist!«

»Na mal langsam«, sagte ich, »ich glaube zwar nicht ans Volk, aber ich gehör ja nun mal immer noch irgendwie dazu ...«

»Irrtum!« donnerte er. »Zum Volk gehört heute nicht mehr jeder! Zum Volk bekennt sich, wer alles verloren hat! Zum Volk macht uns nicht mehr Geburt, sondern schicksalhafte Bestimmung! Volk – das sind nur noch Auserwählte! Volk – das will nichts mehr wissen von Goldenen Kälbern! Volk – das sind die Heiligen, die Erniedrigten und Beleidigten, die

Stummen und Verstörten, die Kinder Babylons, der gemästeten Hurensau ...«

Die Frau des Griechen blickte durch die Küchenklappe und befahl die Tochter zu sich, der Grieche lutschte an einem Zahnstocher und betrachtete uns nachdenklich, Wanda Jackson gab immer noch das Letzte, draußen heulte der Wind, die Wölfe scharrten sich die Pfoten blutig, der alte Kämpfer spie seinen Wahnsinn aus, es war Tag gewesen, jetzt wurde es Nacht:

»Und am Ende dieser Nacht wird der Phönix aus der Asche steigen, das Volk, und aus dem Rachen der Weltgeschichte wird leuchten das letzte Menschengesicht, die Schönheit ...«

Der alte Kämpfer erhob sich, seine Begeisterung trug ihn fort, jetzt wollte er hinaus, ins Freie, in den Sturm, er nahm seine Plastiktüte vom Hocker und zerrte wohl zu heftig, die Tüte riß und mit einem häßlichen *Plopp!* platzte ein Milchschlauch auf dem Boden, und die Milch spritzte auf die Packung Schnittbrot und die in Folie verschweißten Käsescheiben und die Sanellaschachtel und die Mettwurst und das Päckchen Schwarzer Krauser und das Zigarettenpapier, auf die Hosenaufschläge des alten Kämpfers, auf die Zigarettenkippen und die Bierfilze, auf den Staub und den Dreck.

Der Grieche reagierte als erster. Er griff nach Mop und Scheuertuch und drückte sie dem Kämpfer in die Hand und sagte, wobei er jedes Wort betonte: »Und jetzt machst du sauber, Sozialist!«

Der alte Kämpfer machte sauber. Er wischte die Milch von seinen Sachen, wischte den Boden auf, ging mit dem Mop drüber, spülte das Scheuertuch aus, stellte den Mop weg, verstaute seine Einkäufe wieder in der Tüte, nahm die Tüte an seine Brust und verschwand in der Nacht. Niemand war ihm zur Hand gegangen. Niemand hatte etwas gesagt. Dann tran-

ken wir weiter, bis wir die Lust am Trinken verloren hatten, und dann gingen auch wir, in die Nacht, in unsre Betten, zu unsren Frauen, die wir hatten und auch nicht hatten, die uns hatten und auch nicht hatten.

Ein paar Wochen später war ich wieder bei Mosko. Jetzt war Januar. Sonst hatte sich nichts geändert. Oder?

»Dieser alte Kämpfer ...«

»Sollen wir ihn besuchen?«

»In der Klapsmühle?«

»In seinem Büro.«

»Büro?«

»Ich hab die Adresse vom Griechen. Der alte Kämpfer hat es damals hingebogen, daß der Grieche seine Lizenz nicht verlor, als sie im Billardzimmer den Afghanen abgemurkst haben.«

»Das war doch ein Türke, Mustapha ...«

»Der Grieche sagt, es war ein Afghane. Jedenfalls hat der alte Kämpfer damals persönlich bei der Stadt interveniert, verstehst du.«

Der Schnee schmolz, und wir wateten durch den schwarzen Schmutz, durch immer ödere Straßen, vorbei an zugengelassenen Läden und aufgegebenen Fabrikhallen. Die Autos wurden immer schäbiger, die Laute, die aus den Kneipen wehten, orientalischer. Schließlich betraten wir das letzte Haus in einer Sackgasse. Dahinter lag ein Straßenbahndepot. Auf den Wagen hockten Rabenschwärme. Das Treppenhaus stank wie ganz Asien. An den Wohnungstüren waren oft zehn oder fünfzehn Namen. Radios spielten, Kinder schrien. Eine dicht verschleierte Frau putzte die Treppe und neigte ihren Kopf vor uns. Dann standen wir vor der letzten Tür im letzten Stock. Durch eine zerbrochene Fensterscheibe blies der

Nordost. Im dämmrigen Licht sahen wir das Schild, auf dem in makelloser Schrift stand:

ANWALT DES VOLKES  
Sprechstunden nach  
mündl. Vereinbarung  
ZUTRITT NUR FÜR DAS VOLK!

Ich starrte Mosko an und sagte: »Kannst du mir sagen, was das bedeutet?«

Innen bewegte sich etwas, dann ging die Tür auf und ein Junge kam raus, vielleicht 15 oder 16, schwer zu sagen bei den Orientalen, er hatte ein ätherisches Gesicht, aber seine Oberlippe war von einer Hasenscharte gespalten und auf seinem Hals brannten Narben von Schnittwunden. Er machte die Tür zu und huschte die Treppe hinunter, ohne uns eines Blickes zu würdigen.

»Na«, sagte Mosko und griff nach der Türklinke, »dann wollen wir doch mal vorsprechen.«

Ich hielt ihn fest.

»Kannst du nicht lesen? Zutritt nur für das Volk.«

Mosko sah mich an.

»Vielleicht hast du recht«, sagte er.

Wir gingen.

Den Anwalt des Volkes, wie der alte Kämpfer jetzt überall genannt wurde, sahen wir in diesem gottserbärmlich langen und kalten Winter noch oft. Unter den Ausländern und Wermtbrüdern, den Heimat- und Obdachlosen des Viertels gelangte er rasch zu einer gewissen Berühmtheit. Er putzte bei den Ämtern die Klinken für sie, er füllte ihnen die Formulare aus, besorgte ihnen Mahlzeiten, Arbeit und Unterkünfte, und vor allem trank er mit ihnen, und wenn wir ihn sahen,



hob er die Faust und rollte die Augen und rief: »Alles fürs Volk!« oder ähnlichen Unsinn. Dann hörten wir, daß die Maoisten ihn aus ihrer Kneipe geworfen hatten. Binnen kurzem flog er aus allen Kneipen heraus, in denen die Deutschen in der Mehrzahl waren, und schließlich setzten ihn auch die Kneipen vor die Tür, in der die Ausländer das Sagen hatten. Nur der Grieche hielt ihm die Stange. Aber eines Tages verbrannte er bei ihm seinen SPD-Mitgliedsausweis, und da setzte ihn dann auch der Grieche an die frische Luft.

»Wenn er nur seinen Ausweis verbrannt hätte«, sagte der Grieche, »aber er wollte an der Tür ein Schild anbringen, auf dem stand: Kein Zutritt für SPD-Mitglieder, der Wahnsinnige. Soll ich gleich zumachen? Wo leben wir?«

Dann sah ich ihn noch ein-, zweimal, wenn ich am Park vorbeiging. Der Anwalt des Volkes stand vor den Bänken, auf denen die Penner mit ihren Zweiliterflaschen lagerten, und hielt ihnen Vorträge über die Schönheit des Volks und die Auserwählten, die aus der Asche steigen, wenn der Rest der Welt untergegangen sein wird. Er schien es schwer mit ihnen zu haben. Penner hören allerhand Vorträge. Dann gab es eine Geschichte mit einem Jungen, und weil er seinen Mitgliedsausweis verbrannt hatte, deckte ihn niemand mehr, und er verschwand von der Bildfläche.

Ich zog aus dem Viertel weg, aber neulich kam ich mit meiner neuen Freundin zufällig durch die alte Gegend, die jetzt ziemlich überlaufen und en vogue ist, und als wir durch die Straße fuhren, in der die Kneipe des Griechen liegt, sahen wir eine Ambulanz, und dann brachten die Sanitäter eine Bahre aus der Kneipe, und auf der Bahre lag der Anwalt des Volkes, er hing am Tropf und wurde schnell in die Ambulanz geschoben, die mit Sirene losfuhr, und als wir weiterfuhren, versuchte ich, meiner Freundin die Geschichte des alten Kämp-

fers zu erzählen, bis ich nach wenigen Sätzen merkte, daß es keine Geschichte war, sondern nur das Ende einer Geschichte.

»Oder der Anfang einer neuen Geschichte«, sagte meine Freundin. Frauen sind halt Optimisten. Oder wüßten Sie, wie die Geschichte weitergehen sollte? Ich weiß nur, daß wir als Volk ohne Anwalt noch schlechter aussehen als jener Anwalt ohne Volk. Aber was soll's, das Leben geht weiter, auf Moskos Bildern gibt es inzwischen mehr Frauen als Männer und mehr Sonnen als Monde, der Hals des Giräffchens wird immer schöner, Fuzzi hat seine Freundin zurück und veröffentlicht seinen zweiten Lyrik-Band im Selbstverlag, und der Grieche hat aus seiner Kneipe ein Restaurant gemacht. Übermorgen ist die Eröffnung. Ich glaube, ich werde nicht hingehn. Würden Sie?